

halten hätte, seine Verwandten mit Hilfe seiner Getreuen bei Seite zu schieben.

נָשָׂא bleibt, von dem besonderen, für die Anforderung des Augenblicks erteilten Auftrag aus, für dessen Verwirklichung es die entscheidende Befugnis angibt, der aus ihm mit der Zeit erwachsenen Dauerstellung treu. Von da aus scheint sich die Frage Eissfeldt's<sup>1</sup> zu lösen, wie das gleichlautende Verb sich auf die polarisch entgegengesetzten Bedeutungen „gleich“ und „herrschen“ erweitern konnte, und man wird des Notbehelfs ledig, hierfür zwei gleichlautende Verben zu unterscheiden. Nicht befehlen, was andere ausführen sollen, ist נָשָׂא, aber das, was in einem, gemeinschaftliches Handeln erfordernden, Augenblicke geschehen soll, so vorzumachen und zu benennen, dass es den übrigen Pflicht ist, das nämliche zu tun; kurz „angeben“ durch Wort und Beispiel zugleich und mit dem vorher sichergestellten Anspruch auf Befolgung. Indem die Losung schneller ausgesprochen als durch die vorbildliche Handlung dargestellt ist, zog sich das Verb auf die mündliche Anweisung, den massgeblichen Spruch zurück. Von da aus entwickelte sich diejenige Wortbedeutung, durch die es auch der Literaturgeschichte angehört.

### Gilgal als entwicklungsgeschichtliches Problem.

Von Carl Niebuhr.

Auf die Frage, wie ein Gilgal ausgesehen hat, gibt es keine bündige Antwort. Von der Voraussetzung aus, dass jedermann es wisse — die allerdings in verschiedenen Fällen bereits literarischer Natur sein könnte — spricht das Alte Testament häufig genug davon, so dass die Angaben in Zusammenfassung erlauben, sich ein allgemeines Bild dessen, was die Quellen darunter verstanden sehen wollen, nachzukonstruieren. Mit grosser Sorgfalt ist Ernst Sellin<sup>2</sup> jetzt den betreffenden Aussagen text- und sachkritisch im

<sup>1</sup> Der Maschal im AT.; Beiheft d. ZAW 1913. S. 3f.

<sup>2</sup> Gilgal. Ein Beitrag zur Geschichte der Einwanderung Israels in Palästina. Von D. Ernst Sellin, Prof. in Kiel. VIII u. 106 S. Leipzig, A. Deichertsche Verl.-Buchh. Werner Scholl, 1917. Preis 3 M. — Der Anregung zu besonderem Dank verpflichtet, die diese inhaltreiche Studie für das oben Folgende geliefert hat, möchte ich den Verfasser um Nachsicht bitten, wenn auf solche Art hier ein wesentliches Arbeitsziel seiner Betätigung in den Hintergrund gerät. Deshalb muss durchaus hervorgehoben werden, dass Sellins Ermittlungen über die Landesokkupation nach traditionsgehistorischen Grundsätzen in allen wichtigeren Punkten einen Abschluss bedeuten, bzw. das Erreichbare klarlegen. Wo weitere Auseinandersetzung dennoch vorstellbar ist, dürfte sie schwerlich irgendwo des bereits von S. Gebotenen ent-raten können.

Rahmen biblischer Exegetik gefolgt. Er hat erneut, aber in Untersuchungen eignen Vorgehens dargetan, dass für Israel nur ein Einwanderungsgilgal historisch bestand, nämlich dicht bei Sichem, und betont, dass wir über den dortigen Kult noch genau orientiert würden. An heiligen Objekten wären ausser dem Ahnengrab (vgl. S. 8 bei Sellin) die Mazzebe unter heiliger Eiche, der Steinkreis, dessen Denksteine inschriftlich das Gesetz trugen, der Altar aus unbehauenen Blöcken auf dem Garizim zu nennen, und das in regelmässigen Zeitabschnitten dort gefeierte Bundesfest lasse sich seinem Hergange nach fast genau verfolgen (S. 89f.). Auch hält er es mit gutem Grunde für annehmbar, dass bei diesem Anlass jedesmal die noch ausstehende Beschneidung der herangewachsenen oder hinzutretenden Volksgenossen stattfand. Dann hätten wir den „Hügel der Vorhäute“ ebenfalls als Bestandteil des Sichemitischen Gilgalbezirks aufzufassen und an einen Aufbewahrungsort der steinernen Schneidewerkzeuge, die Jos. 5, 2f. für geboten erklärt, daneben zu denken.

Unleugbar müssten diese Einzelheiten genügen, sowohl die Ausstattung als auch den Zweck eines Gilgal hinreichend zu klären, wenn nur Sicherheit über das Recht zu solcher Summierung waltete. Die letzte Schwierigkeit für uns besteht entschieden darin, dass im Orient bisher keine Steinsetzungen vorgefunden sind, von denen sich sagen liesse, sie legten auch nur gefühlsmässig nahe, auf Ueberbleibsel eines Gilgal alttestamentlicher Beschreibung zu schliessen. Wir würden in einem derartigen Falle kaum verlangen, dass Sellins Verzeichnis den Ausschlag gäbe, vielmehr mit dem Beispiel eines Cromlech schon höchlich zufrieden sein. So ähnlich war der Verfasser von Deut. 27, 1—8 und des 5. Josuakapitels gestimmt, der beinahe schreibt, als habe er etwas von modernen Kriterien der Steinzeit gewusst; nebenbei bemerkt empfahl die ihm zeitgenössische Chirurgie der griechischen Aerzte für Operationen bronzene Instrumente und verbot eiserne. Steinaltäre ohne Bearbeitung durch Eisen und Steinmesser als Kardinalgebote machen aber begreiflich, dass Deut. 27, 4 cf. Vers 8 auch die Kreissteine unbehauen haben will: man soll sie kalkan und dann mit Schrift bemalen! Wer auf solchen Dingen bestand, hielt ohne jeden Zweifel ein echtes Gilgal für einen Cromlech, d. h. er folgte bewusst dessen Definition auf Grund des Augenscheins wie auch der schon vorisraelitischen Ueberlieferung.

Diese Beobachtung reicht hin, um die Annahme zu erlauben, dass die einwandernden Israeliten megalithische Cromlechs noch im Geruche der Heiligkeit vorfanden. Vermutlich doch älteren Daseins als die kanaanäische Landesbewohn er

schaft, wurden sie von dieser dannehergemieden; hierin könnte eine Wurzel der Vatersage liegen, wonach Israel eigentlich nur zurückkehrte und seine lange verlassenen Kultstätten wieder aufnahm<sup>1</sup>. Man würde auf diesem Wege zu der Annahme gedrängt, dass vom zuerst so wahrgenommenen Einwanderungsgilgal bei Sichem aus das Volk die übrigen Gilgalim im Lande mit Vorliebe zu Zielen wählte, die ihm, in kultischer Hinsicht wenigstens, minder streitig gemacht wurden als etwa angesehene Heiligtümer des kanaanäischen Pantheons. Es fügte sich hierzu nicht übel, dass immerdar auf die „Nichtaustreibung“ bedeutenderer Bewohner-schaften Nachdruck gelegt worden ist.

Auch ohne diese besondere Verknüpfung bleibt die Notwendigkeit bestehen, dass Israels Neigung für megalithische Lokalitäten diesen eine Entwicklung eröffnete, die mit der Ausgestaltung des Kultus jedesmal eng zusammenhing. Und eben deshalb können wir nicht wissen, wie ein Gilgal tatsächlich aussah, sei es zur Zeit Josuas, Sauls, Elisas oder der letzten Polemiken dawider in den prophet. Büchern. Bedenklich erscheint der Umstand, dass eine so ausserordentlich mit topographischen Einzelheiten im Gesichtsfelde der Stadt Sichem arbeitende und dabei alte Erzählung wie Ri 9 kein Gilgal nennt. Indessen ist es doch vielleicht mehr als nur ein leidiger Trost, es als „Nabel des Landes“ V. 36 umschrieben zu erblicken, mit sachlich naheliegender Erinnerung an den Steinsitz als *ὀμφαλός* Delphis. Aber die sehr verschiedenen Eigenschaften, die gerade das Sichemgilgal im Laufe der Zeiten auszeichnen, sie können einen rohen Steinkreis als Hintergrund mit wachsender Leichtigkeit entbehren. Mochte er altersgeheiligte Staffage bleiben, — die Amos- und Hoseastellen, die Gilgal endlich in den Grund verdammen, sie kümmern sich nicht entfernt mehr um solches Beiwerk, sondern gehen der dort geübten Praxis und deren priesterlichen Vertretern zuleibe. Nicht überlange Zeit zuvor (denn es müssen bei Amos' Auftreten noch Leute gelebt haben, die den Propheten Elisa gekannt hatten) scheint es anders zu stehen. Die Zweiprophetenlegende geht allerdings bewusst und absichtlich am Jahvepriestertum wie an sonstigen Gesetzeseinrichtungen vorüber; es wäre gewiss verfehlt, dieser Tendenz ohne weiteres Beweis-

kraft zuzumessen. Aber jedenfalls liess sich damals nichts gegen ein Bestreben der Prophetengemeinschaften tun, sich in den Gilgalim breit-zumachen; und eine Auseinandersetzung, wie sie nachher Amos<sup>1</sup> mit dem geistlichen Vorsteher zu Beth-El hat, würde schon bei Elisa nicht unerwartet kommen.

Bei der noch erkennbaren Sorgfalt, die dem erst im späteren Verlauf der Wirksamkeit Elisas von seinen Genossen bezogenen Gilgal neben Jericho am Jordan in der Legende zuteil wird, möchte man glauben, dass die Prophetengemeinschaft dort am längsten vorhielt. Es war ein bedrohter Punkt (2. Kgg. 13, 20 f.), der erst nach besserer Sicherung (1. Kgg. 17, 34) zu kultischer Dotierung lockte. Durch des Propheten Grab, namentlich aber durch sein Zaubermantel-Wunder im Volksbewusstsein inauguriert, bedurfte dieser Cromlech nach Auflösung der Prophetenzunft, ihrer Ablösung durch Priester, eines rituellen Legendariums. Er empfing ihn im Namen Josuas, dessen Taten als Führer Israels den Wundern Elisas am ehesten gewachsen erschienen. Jos. 4, 8 f. u. 20 ff. zeigt das Verfahren: der miraculöse Jordanübergang bleibt bestehen, aber der Mantel fällt weg; die heilige Lade, von Priestern getragen, nimmt das Verdienst in Anspruch. Zugleich werden die Steine des Gilgal, die im Flussbett als Schemel für die Träger dienen müssen, von da aus erst ans Ufer gezogen. So gestaltet sich dieses Gilgal nicht nur zum Einfallstor Israels in Kanaan, sondern, als Monument, zur Erfindung Josuas, — eine kühne Auskunft, die nur möglich geworden war durch die vorausgegangene Gewöhnung an solche Kultstätten überhaupt. Mit der Bewegbarkeit der Megalithen entfiel die alte Scheu vor ihrer gewaltsamen Bearbeitung; Sellins Beobachtung am Text (l. c. S. 23) hierzu ist schon deshalb richtig, weil die gegensätzliche und präzise Vorschrift des Aufmalens nur eben als Korrektur begreiflich wird. Eine in dem Sinne, als würde heut der Bleistift für Dokumente obligatorisch.

Aus dem unverwundenen Groll der noch nach Elisas System tendierenden Prophetenart wird sich die schier befremdende Fülle des Zorns gegen Gilgal schlechthin am einleuchtendsten erklären, die bei Amos und Hosea auflodert. Wiederum ein Anzeichen für einen im

<sup>1</sup> Was folglich für Beth-El, Beerseba, Gibeon, Dan, Hebron u. s. f. je ein Gilgal anforderte. Es wird sich dabei fragen, ob das A. T. noch Synonyme für ein Gilgal verwendet. So lässt die Bama keine irgendwie gefestigte Erklärung ihres Wesens und ihrer Einrichtungen zu, aber gewiss ist, dass sie längst nicht auf Höhenlagen beschränkt war und mehrfach mit einem Gilgal koinzidiert. Begrifflich nahe Berührung kann nach und nach sehr wohl eingetreten sein.

<sup>1</sup> Der aber (Amos 7, 14) bereits ablehnt, unter die Propheten oder ihren Anhang gerechnet zu werden. Die Tage ihrer Geltung waren vorüber. Dabei begegnet ihm eigentümlicherweise ein Widerspruch hinsichtlich der Berufangabe, der aus 1. Kgg. 19, 19—21 seine Beleuchtung empfangen dürfte (Amos 1, 1 trifft freie Wahl und zieht begreiflicherweise nun den Hirten vor). Die Vorhaltung, dass Amos in den Bahnen Elisas zu wandeln versuche, war doch wohl nicht ganz missig.

langen Zeitraume immerfast selbstverständlichen Vorgang: der Begriff eines Gilgal macht Wandlungen sowohl im Bewusstsein Israels wie in der Wertschätzung durch.

Im nördlichen Reichsheiligtum herrschen gegen Ausgang der Linie Jehus, wie die Opposition der ältesten Prophetenschriften dartut<sup>1</sup>, Kultgebräuche, die dem Israeliten dort, wo seit Saul (1. Sam. 11, 15) der König verpflichtet und dann ausgerufen wird, wo Rechabeams Anspruch exemplarisch abgewiesen wurde, empfindlich geworden sind. Und zwar nicht aus rein religiösen Bedenken, sondern wegen des wirtschaftlichen Begleitverfahrens, das hier nicht hinpasste. Es kann daher nur aus anderen Gebieten, wo sein Walten den Vorbedingungen eher entsprach, als „Fortschritt“ entlehnt worden sein. Bekannt ist, und zwar gerade durch die andauernde Polemik im AT, wie stark der phönikische Einfluss auf das benachbarte, sprachlich eng verwandte Binnenvolk lange Zeit gewesen ist. Man hätte freilich auch daran denken dürfen, dass die Abgötterei von der Küste her aus einem intimen Grunde ebenso unvolkstümlich wie für israelitische Machthaber wiederum verlockend wurde. Sie setzte Leistungen einer handeltreibenden Seefahrerbevölkerung, mannigfaltige und reiche Gaben voraus, die anderswo aufzubringen schon schwerfiel.

Womit die Frage sich einstellt, ob beim Sichegilgal zur Zeit des getrennten Reiches ein phönikisch abgestimmter Opferritus galt, dessen Einführung eben dort nähergelegen haben müsste. Das hiesse: waren bei den Phönikiern Gilgalim mit normativ übereinstimmenden Gebräuchen in Mehrzahl vorhanden?

Angesichts unseres Wissensstandes mag das wie eine Scherzfrage klingen, und ist es auch wirklich, insofern man eine auf Ja oder Nein hinauslaufende Antwort erwarten wollte. Nichtsdestoweniger besitzen Fragen dieser Art in positiver Fassung Anregungswerte. Im vorliegenden Falle wird vielleicht nützlich, dass die Verbreitung von antiken Orts- und Lokalnamen ausserhalb Palästinas einmal zur Sprache kommt, die als Gilgalklasse zu betrachten gegeben ist. Das phönikische Küstengebiet lässt uns auch hier ziemlich im Stich, gewohntermassen<sup>2</sup>. Wohl aber finden sich im Bereiche

<sup>1</sup> Sie kommt aber jetzt nur in dieser lokalisierten Zielrichtung zu Worte; der Grund zu den Beschwerden war gewiss nicht erst damals eingetreten.

<sup>2</sup> Die bei Strabon erwähnte befestigte Zufluchtstätte Gigarta oder Gigarton zwischen Botrys und Tripolis, von Pompejus zerstört, mag noch einem גִּלְגַּל מִרְיָה entsprechen, was aber für diese späte Zeit kaum mehr als eine Erinnerung bedeutet haben wird. Relative

älterer Ausstrahlung des phönikischen und auch punischen Besiedlungsverkehrs Namenreihen, die den Wortbegriff Gilgal in der Form Gargar (*Γάλγαρα*) darbieten. Am Adramytenischen Busen führt der Hauptgipfel des Ida die Bezeichnung *ἡ Γάργαρα*; seine zum Küstenplatz gleichen Namens sich erstreckende Abdachung hiess Killaios, und Killos die Wasserader von Adramyttion (= Hadrumetum), Gargaris die ganze Landschaft (Strab. XIII, 610). Auch nördlich, bei Lampsakos, wird ein Städtchen Gargara erwähnt. Dieser Silbergrubenbezirk ist einmal in phönikischer Hand gewesen, wofür auch der nachher zu bemerkende Eifer spricht, der hier überall griechische Heroen einsetzte (Antandros wird als „pelasgisch“ anerkannt). Den Spuren gleicher Fortsetzung in Epirus gesellt sich dort die Erwähnung eines Ortes Gargara (Steph. Byz.) hinzu. Der gegenüberliegende Mons Garganus war Orakelstätte und bewahrte sein Ansehen bis in die christliche Zeit. Im Westbecken des Mittelmeeres, wo punischer Einfluss in Frage kommt, ist ein Gargara mit Athenetempel unweit Metapont, ein Gargarius locus bei Arelate überliefert. Unter dem hier befolgten Gesichtspunkte muss aber als wesentlich erscheinen, dass die tuskische Stadt Caere (mit dem Hafenplatz Punicum) Agylla als älteren Namen führte, worin גִּלְגַּל um so leichter gefunden werden kann, als die nahe Insel Igilium mit alten Granitbrüchen wiederum dahinleitet, so dass die am troischen Ida schon bemerkte Wiederholung des Stichwortes nochmals nahegelegt wird. Ferner ist eine Stadt Gilgilis in Mauretanien zu erwähnen<sup>1</sup>. Aber dicht bei Hadrumetum wird Hannibal von Scipio an einem Orte besiegt, den Polybios 15, 5 *Μάργαρον* nennt, aus welchem Namen dann *Ναυρόργαρον* (wozu Liv. 30, 29) wird. Darf man jedoch bei Polyb *Γάργαρον* lesen, dann liesse sich die andere, permutativ wirkende Gestaltung durch die Annahme erklären, dass in einer punischen Vorlage das Wort zweimal kurz nacheinander folgte, als גִּלְגַּל und גִּלְגַּל.

Das ist fürwahr nicht allzuviel; nur die Adramytenische Gegend sieht statistisch stärker belastet aus, und bei Caere macht sich der Zusammenhang fühlbar, der in diesem engeren Landstriche, Rom einbegriffen, eine längere Zeit hindurch mit der karthagischen Expansion

Gewissheit darüber würde wenig nützen, da unsere Unkenntnis der Entwicklungsmomente, gerade auf diesem Boden, an Vollkommenheit grenzt.

<sup>1</sup> Sie klingt freilich, wie die *Γιλιγγαμμαι* (Herodot IV, 169), an iberische Formen an, die ja auf dortigem Boden die ursprünglich gegebenen sind. Wiederum würde *Κίλλα* (App. Lib. 40) als analoge Bildung nach Art jener im Bereiche des Ida vorstellbar sein.



bestand. Es könnte mehr denn neckischer Zufall sein, dass Votivstelen gerade aus dem punischen Hadrumetum bekannt sind, die Steinpfilerreihen abbilden. Nicht in der israelitischen Zwölfzahl, wohl aber sechs, auch neun nebeneinander, so dass der Eindruck eines grob behauenen Cromlechs in der Tat hervorgerufen wird. Neben den tiefsinnigen Vermutungen, die seit alters über phönikisch-punische Religionsvorstellungen mit Fassung entgegengenommen werden, braucht sich vielleicht auch die hier folgende nicht zu verbergen. Sie versucht eine gegenseitige Stützung zweier Annahmen von notdürftiger, aber doch vorhandener Wahrscheinlichkeit herbeizuführen.

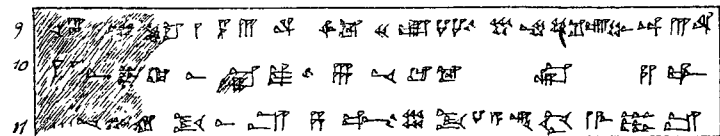
Im 8. Jahrhundert v. Chr. macht sich in Israel eine Bewegung gegen die Kultgebräuche im Sichemgilgal und ihre wirtschaftliche Ausbeutung geltend. Es trifft sich aber damit, dass die Heiligkeit eines Gilgal von da an zwar verschiedenartig, jedoch immer auf Grundlage rein israelitischer Ueberlieferung hergeleitet wird. Das war kein völlig neues, nun aber erwünschtes Bestreben. Beruhte die Abneigung der Jahveverehrer auf phönikischen Einrichtungen, die im Sichemgilgal am meisten vorwogen, dann wären Gilgalim als phönikische Hauptkultstätten damals (um die Zeit der „Gründung Karthagos“) in hoher Geltung gewesen. Uebrigens ist vergleichsweise mit Sicherheit zu erkennen, dass der dauernd fortbestehende phön.-pun. Steinkult sich späterhin von der Neigung zum Massenhaften befreit. Darf man nun auf die Gargaris-Beispielsammlung etwas geben, so muss sich die Austeilung solcher phön. Ortsnamen um das 8. Jahrhundert gruppieren. Ihre Erhaltung in der Fremde, lange über die Seeherrschaft der Stifter hinaus, deutet auf nachdrückliche Wirkung des damit verknüpften Wesens hin, die für eine Weile in Sichem ebenso bemerkbar gewesen wäre.








Vom Verlauf der vorliegenden Erörterung abhängig und insofern gleichermassen der Nachprüfung ausgesetzt ist die Annahme, dass die Israeliten mit der Heilighaltung alter Cromlechs den Vortritt nahmen und dass die Phöniker ihnen erst folgten, um sie dann zu überbieten. Man sieht, wie die Herausschälung der Betylien als gesonderte Kultobjekte und Tempelzentren sich daraufhin darstellen würde, nicht eben im Sinne des AT. Am wichtigsten bleibt freilich immer die Bereitwilligkeit zu dem Eingeständnis, dass noch so gewohnte Annahmen doch auch nichts anderes sind als Hilfskonstruktionen von auswechselbarem Liebhäberwert.



## Eine Flächenmasskala auf der Esagilatafel.

Von Bruno Meissner und Walter Schwenzner.

Im Anschluss an OLZ 1920, 9, wo für  die Aussprache *ikū* erwiesen wurde, teilte uns Ungnad mit, dass das Zeichen  auch auf dem sog. Esagilatexte des Anû-bêlsunu Rs. 10 die Glosse *i-ki* habe. Das war die Ursache, uns mit dieser Inschrift nochmals näher zu beschäftigen. Hier befindet sich nämlich am Schlusse nach der Unterschrift eine Uebersicht über die altbabylonischen Flächenmasse, die folgendermassen lautet:



Wie sind diese Zeilen nun zu erklären? Der leichteren Verständlichkeit halber wollen wir mit der 3. Zeile beginnen. Hier wird gesagt, dass 3  d. i. *ebel* die Aussprache *bu-ru* hat und als ein Zeichen  geschrieben wird. Das ist eigentlich nicht richtig; denn wir wissen aus vielen Stellen, dass  = *bûru* = 3 *ebel* ist, wogegen das gunierte  = 10 *bûru* gesetzt wird; vgl. SBAW. 1896, 714 ff. Es folgt nun der vierte dasselbe besagende Ausdruck, der die Massbezeichnung durch ihren Besäungswert wiedergibt. Er beträgt 1 *Kur* 4 *PI* (das *PI* zu 60 *Sila* gerechnet) =  $1\frac{4}{5}$  *Kur* = 540 *Sila*. — Das folgende, nächst höhere Mass ist das 60-fache des *bûru*. Es hat die Glosse *ša-a-ri*, die Form  und die Besäung mit dem 60-fachen Betrage, nämlich 108 *Kur* = 32400 *Sila*. Die Berechnung, die zu den vorhergehenden Angaben stimmt, beweist, dass an erster Stelle wirklich  (*bûru*) und nicht guniertes  zu lesen ist.

Von der 2. Zeile ist die zweite Hälfte klar. 6 *ikū* mit der Glosse *ib-lu*<sup>1</sup> werden geschrieben als . Ihr Besäungsmass ist ganz entsprechend der dritte Teil von  $1\frac{4}{5}$  *Kur* = 3 *PI*<sup>2</sup> (wieder zu 60 *Sila* gerechnet) =  $\frac{3}{5}$  *Kur* = 180 *Sila*. — Sinnentsprechend muss nun der erste Teil der Zeile lauten: [2 × 50 *SAR*] mit der Glosse *i-ki* hat die Form  und einen

<sup>1</sup> Diese Lesung wird auch durch SAI. 850 und Assyriol. Forschungen II, 52 erwiesen.

<sup>2</sup> *PI* ist, wie die Photographie zeigt, statt *Toscannes PA* zu lesen.